Reiches errichtet werden muß. Da die Kaserne für ein ganzes Bataillon bestimmt ist, handelt es sich bei dem Bau in Anbetracht der heutigen ungeheuren Baukosten um ein Milliardenprojekt.

Die oberschlesischen Wahlen. Nach den bisherigen Nachrichten sind die Nachwahlen zum Reichs- und Landtag sowie zum Provinziallandtag in aller Ruhe und unter mäßiger Beteiligung der Wähler (etwa 61 v. H.) verlaufen. Das Zentrum, die einzige Partei mit einer wirklich guten Wahlorganisation, steht fast überall an erster Stelle. Nach amtlicher Feststellung ist das Endergebnis folgendes: Wahlberechtigt: 747 339, abgegebene Stimmen 500 707. Zentrum: 199 246; Sozialdem.: 78 266; Deutschnationale Volkspartei: 69 398; Polen: 50 188; Deutsche Volkspartei: 37 259; Kommunisten: 36 624; Deutschsoziale: 22 291; Demokraten 11 912; Oberschlesische katholische Volkspartei: 28.

Die Bedrohung der freien Religionsübung in Braunschweig. Nachdem der Landtag durch Gesetz beschlossen hat, den Bußtag seines Charakters als staatlich anerkannten Feiertag zu entkleiden, fordert sowohl die evangelische Kirche wie der evangelische Landes-Elternbund ihre Mitglieder auf, ihre Kinder am Bußtag nicht in die Schule zu schicken. Das Staats- und Presseamt droht nur, daß Schüler höherer Lehranstalten, die am Bußtag nicht zur Schule kommen, von den höheren Lehranstalten des ganzen Freistaates verwiesen würden und daß gegen die Schüler der Volksschulen mit den Strafbestimmungen des Gemeindeschulgesetzes vorgegangen würde.

Ein parlamentarischer Bierabend vereinigte auf Einladung der demokratischen Abgeordneten Dr. Fischer und Koch am vergangenen Sonnabend zahlreiche Persönlichkeiten der Politik, der Wirtschaft und der Presse in den Räumen des Demokratischen Clubs. Das Neuartige an der Einladung der Privatpersonen war, daß sie nicht nur Parteigenossen, sondern darüber hinaus die maßgebenden Männer aus allen anderen Parteilagern mit Ausnahme der Deutschnationalen und Kommunisten umfaßte. So sah man die Fraktionsführer Dr. Stresemann und Kempkes von der Deutschen Volkspartei, Minister Dr. Hermes, Brauns und den Fraktionsvorsitzenden Becker-Arnsberg vom Zentrum, den Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei Leicht, den sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Löbe und dessen Parteigenossen Hilferding.

Verbot der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Die im Jahre 1920 in München gegründete Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die auf streng völkischer Grundlage steht, ist, wie ihre in Preußen bestehenden Zweigvereine, in Preußen verboten worden, da sie in mehrfacher Beziehung gegen die Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der Republik verstößt; insbesondere bestehe innerhalb der Partei eine Sturmabteilung, die unter Dr. Adolf Hitler in München allein 7000 Mann stark sei, sich in Hundertschaften gliedere und mit Waffen versehen sein soll. Ferner sind in Preußen für aufgelöst erklärt: die Nationale Sparvereinigung in Berlin-Wannsee, sowie die ihr angeschlossenen Landesverbände, Bezirks- und Ortsgruppen, somit auch die Sparvereinigung Pommern, die Sparvereinigung Berlin, der Verein schlesischer Landwirte zur Ausbildung einheimischer Arbeiter für Land- und Forstwirtschaft und der Verein deutscher Wanderfahrer. Alle diese Vereinigung seien nichts anderes als eine Fortsetzung der verbotenen Organisation Roßbach; sie seien zum Teil militärisch organisiert und im Besitze von Waffen oder geheimen Waffenlagern, die nur den Führern bekannt seien.

Polnische Rechtsbeugung. Nach dem Genfer Abkommen über Oberschlesien sind in beiden Teilen das Abstimmungsgebiets Minderheitsschulen vorgesehen. Zum Zwecke einer einheitlichen und gerechten Behandlung der Minderheiten sollen Minderheitsämter errichtet werden. Erst wenn deren Einigungsversuche vergeblich geblieben sind, gehen die Eingaben an den Präsidenten der gemischten Kommission weiter. Eine kleine Anfrage des Demokraten Schiffer läßt ersehen, daß die polnische Regierung für die Errichtung von Minderheitsschulen Bedingungen aufstellt, die in dem Vertrage keine Unterlage finden und daß sie ferner den deutschen Minderheiten die Anrufung des Präsidenten der gemischten Kommission dadurch unmöglich gemacht hat, daß sie die Einrichtung eines Minderheitsamtes unterlassen hat, dessen Einschreiten die Vorbedingung für die Anrufung des Präsidenten ist.

Flamen gegen Franzosen. Die flämische Bewegung, die sich in Belgien gegen die Vorherrschaft des französischen Geistes richtete, ist im Weltkriege erstarkt, wenn man auch in Deutschland den Wunsch der Flamen, belgische Staatsangehörige zu bleiben, verkannte. Zur Zeit geht der Kampf um die Universität Gent. Es kam dabei am 19. November zu schweren Zusammenstößen, bei denen eine Anzahl Personen verletzt wurden.

Keine Erleichterung des Alkoholverbots in Amerika. Der amerikanische Präsident Harding läßt offiziell die Nachricht dementieren, daß die strengen Bestimmungen über das Alkoholverbot abgeändert werden sollen. Man hatte auf eine Erleichterung der sogenannten Prohibition gerechnet, weil die Wahlerfolge der Demokraten nicht zum geringsten Teile auf ihre Gegnerschaft gegen die überaus strenge Unterbindung des Genusses aller geistigen Getränke zurückzuführen waren.

Regierungserklärung über die Dresdner Ausschreitungen.

Die Regierung verbreitet durch die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei folgende Darstellung über die Vorgänge in Dresden:

Die im Anschluß an eine Demonstration der Erwerbslosen, Kriegsopfer und Arbeitsinvaliden am Sonnabend in Dresden erfolgten Plünderungen und Ausschreitungen sind, wie die vorläufigen Feststellungen ergeben haben, systematisch von verantwortungslosen Elementen vorbereitet worden. Bereits in den am 7. und 16. November veranstalteten Versammlungen dieser Korporationen wurde in gar nicht mißzuverstehender Weise zur Selbsthilfe aufgefordert. Man hatte bereits in der Erwerbslosenversammlung vom 7. November im Volkshaus ganz offen erklärt, worin die Selbsthilfe bestehe, wisse jeder. Die Tage könnten nicht mehr fern sein, wo sich jeder in den Geschäften das suchen müsse, was er brauche. Der Kampf sei entbrannt. Es gelte ihn zu führen und auch vor dem Tode nicht zurückzuschrecken — auf in den Kampf, um zu siegen oder zu sterben. Der kommunistische Abg. Zipfel gab, den obigen Worten zustimmend, die Erklärung ab und zugleich die Versicherung, daß am Sonnabend die K.P.D. auf dem Posten sein werde. Ein Redner gab Ratschläge dahin, daß einzelne Personen zunächst in große Geschäfte gehen und dort an das gute Herz der Inhaber appellieren sollten. Wenn dies fehlschlage, so müsse die Masse ein solches Geschäft kennzeichnen. Der Versammlungsleiter erklärte sogar: Die Verantwortung könne er nur für die ersten 10 Reihen übernehmen. Was die anderen übrigen dann hinter ihm machten, könne er nicht übersehen. Dresden werde die Augen aufmachen und staunen, was am Sonnabend losgehen werde. Das Polizeipräsidium hatte deshalb die Verantwortlichen auf das Bedenkliche ihres Tuns energisch hingewiesen.

Trotz ihres Versprechens haben nun einige Verantwortliche den etwa 800 bis 1000 Demonstranten am Rathaus in aufreizenden Reden eingeprägt, daß das Gebot der Stunde Selbsthilfe heiße, daß den Herrschaften endlich einmal gezeigt werden müsse, daß die Massen lange genug gehungert hätten. Diese Redner sprachen die Hoffnung aus, es würden sich gewiß noch tatkräftige Männer finden, die zu ihnen ständen. Es würde der Wille der Masse den Ausschlag geben und nicht der der Regierung. Zurufe aus der Menge: „Heute muß es losgehen!“ „Die Regierung muß runter!“ u. a. m. waren der Erfolg dieser deutlichen Aufforderung.

Als sich der Zug am Bahnhof auflöste haben diese Redner gar in noch deutlicherer Weise zu Ungesetzlichkeiten aufgefordert, und zwar mit den Worten: Der Pflicht den Behörden gegenüber, den Zug ordnungsgemäß herzubringen, habe man sich nun erledigt, und nunmehr könne die Menge tun und lassen, was sie wolle. Ihnen sei alles gleich. Man solle nun tun, wozu die Not treibe.

Immer mehr war erkennbar, daß von einer Hungerdemonstration keine Rede sein konnte, denn die umherziehenden Trupps erschöpften sich in Gröhlen, Lärmen, Beschimpfen der Polizei und anderem groben Unfug. Auch trug eine große Anzahl der auf frischer Tat ergriffenen Plünderer Geldbeträge in Höhe von 9000, 10 000 und sogar 20 000 Mark (in einem Falle über 40 000 Mark) bei sich, von denen sie selber sagte, daß es ihre letzte Lohnzahlung sei. Andere wieder hatten Geschäftsinhaber gezwungen, Gelder im Betrage von 5000 bis 8000, sogar 10 000 Mark herzugeben, die angeblich zur Arbeitslosenunterstützung verwendet werden sollten.

Unter den Verhafteten war eine große Anzahl, die mit Metallgegenständen und Schlagringen usw., in einem Falle auch mit einer Schußwaffe ausgerüstet war, mithin annehmbar für die Ausschreitungen vorbereitet waren. Unter den 89 zuerst Vernommenen waren 8 im Alter von 16 Jahren, 16 im Alter von 16 bis 20 Jahren, 8 im Alter von 20 bis 24 Jahren. Die Ergebnisse der vorläufigen Untersuchung deuten darauf hin, daß es sich bei diesen Kundgebungen neben einer gewiß nicht unberechtigten Demonstration schwer notleidender Menschen auch um Bestrebungen gewissenloser Leute handelt, die die Not der Erwerbslosen ausnützt, um Putsche und ähnliche Gewalttätigkeiten zu veranstalten. Die Polizei hatte zwar alle Vorbereitungen getroffen. Allein, die Demonstration von vornherein zu verbieten, lag kein Anlaß vor, da eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit im Sinne des Artikels 123 der Reichsverfassung infolge der Verhandlungen beider Teile nicht bestand. Für kommende ähnliche Fälle jedoch hat nunmehr das Polizeipräsidium angedroht, von Artikel 123 Gebrauch zu machen.

Im übrigen wäre die Polizei mit der nur kleinen Anzahl von Ruhestörern sehr schnell fertig geworden, wenn nicht Tausende und Abertausende von Neugierigen sie andauernd im Vorgehen gehindert hätten. Die Presse würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie aus Anlaß dieses Vorfalles alle Neugierigen ermahnen möchte, bei derartigen Vorkommnissen nicht müßig dazustehen und die Arbeit der Polizei zu hindern.

Sächsische Industriefragen.

Der Gesamtvorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller trat dieser Tage zu einer Sitzung zusammen, in der zunächst der Vorsitzende Otto Moras einen Bericht über die gegenwärtige Lage erstattete und dabei über wichtige in Berlin geführte Verhandlungen vertrauliche Mitteilungen machte. Ferner wurde in Gegenwart eines Vertreters der staatlichen Elektrizitätswerke die Frage der Elektrizitätsversorgung der sächsischen Industrie mit elektrische Kraft behandelt und insbesondere über die Möglichkeit des Abschlusses von Normalverträgen für die Großabnehmer gesprochen. Eine Anregung des Mitgliedes des Gesamtvorstandes Direktor Schmiedel in Firma Reinstrom und Pilz, A.-G. in Schwarzenberg, über Vorschläge zur Rettung des Wirtschaftslebens vor dem drohenden Zusammenbruch führte zu einer eingehenden und sehr interessanten Aussprache über die zurzeit dringlichen Probleme der Verbesserung und Stabilisierung der Mark, Kapitalschwund der deutschen Wirtschaft, Produktionssteigerung, der Fakturierung in Auslandswährung, der Gewinnung eines festen Wertmessers und der anderen im Zusammenhang hiermit stehenden Probleme. Der Vorstand setzte eine Kommission ein, die sich mit den einzelnen Fragen weiter befassen und dem Gesamtvorstand Vorschläge machen soll. Eingehend behandelt wurde der von der Reichsregierung vorgelegte Gesetzentwurf über Abbruch und Stillegung gewerblicher Betriebe und die Streckung der Arbeit. Dieser Gesetzentwurf, der in zwei Teile zerfällt und einmal die Regelung der jetzigen Demobilmachungsverordnung zum Dauergesetz, weiterhin aber eine gesetzliche Regelung der Streckung der Arbeit umfaßt, wurde vom Gesamtvorstand einmütig abgelehnt, weil zu einer Verewigung der Demobilmachungsverordnung keinerlei Veranlassung mehr vorliegt und der Zweck der ganzen Verordnung nur als Abschreckungsmittel gedacht ist und weil bei den Bestimmungen über die Streckung der Arbeit dagegen Widerspruch erhoben werden muß, durch diese Verordnung einen Teil der Lasten der Erwerbslosenfürsorge auf die Industrie abzuwälzen. Der Gesamtvorstand weist darauf hin, daß ein solcher Zwang zur Weiterbeschäftigung bis zu drei Monaten bei dem vorhandenen Kapitalschwund zahlreiche Unternehmer zur Anmeldung des Konkurses zwingen könnte, denn das vorhandene Kapital wird in vielen Fällen sehr schnell durch Löhne und Unkosten aufgezehrt werden, wenn der Absatz einmal zu stocken beginnt.

Wenn die Aehren reifen.

Erzählung von Leontine von Winterfeld-Platen.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wovor soll ich mich denn fürchten? Eine arme Fußwanderin ist wohl weniger der Gefahr des Ueberfalles ausgesetzt, als die brillantengeschmückte Millionärin im Auto oder in der ersten Klasse. Das sieht schon jeder ein, daß bei mir nichts zu holen ist. Außerdem werde ich nicht allein wandern. Ende dieser Woche treffe ich hier mit einer Freundin zusammen. Wir wollen gemeinsam diese Fußtour machen. Meine Freundin ist Malerin, und ich male auch ab und zu ein wenig. Da gibt's doppelten Genuß. Aber ich muß ja in meine Pension, man wird schon mit dem Abendessen warten. Gute Nacht.“

Sie war hastig aufgesprungen und streckte Ursula und dem Onkel freundlich die Hand hin, die sie herzlich drückten.

„Auf Wiedersehen!“ sagten sie beide und sahen der eilig Davonlaufenden nach.

„Ein famoser kleiner Mensch!“ sagte der Onkel.

Ursula seufzte.

„Ich beneide sie. Wer auch so elastisch sein könnte.“

Hinter ihnen stand der Kaplan.

„Der Mensch kann alles, was er will. Aber wir müssen wohl auch hinein? Es wird jetzt zu kühl hier für Exzellenz.“

Da verließen sie langsam die Terrasse, während das Meer und die Palmen ihr Rauschen vereinten zu einem einzigen, gewaltigen Abendlied.

Viertes Kapitel.

Sie gingen auf der breiten Straße nach Ventimiglia zu, die jetzt noch, wenigstens teilweise, im Schatten lag. Sie gingen langsam, wie Menschen, die die Schönheit ringsherum genießen wollen. Steffeck schob den Rollstuhl des alten Herrn rechts neben ihm, den Sonnenschirm schützend über sein Haupt haltend, ging Ursula, links der Kaplan.

Im Morgenlicht badete das Meer zu ihren Füßen. Schneeweiß leuchtete die Brandung die Felsenküste entlang. Auf den Palmen am Wege lag es wie eine Staubschicht, der Tribut vorübergehasteter Automobile. Schmetterlinge hingen an den leuchtenden Kakteen. Blühende Rosenranken woben sich über die Mauerreste und Felsgeröll.

„Unser kleines Fräulein Flutus scheint schon fort zu sein,“ sagte plötzlich die alte Exzellenz.

„Ich hatte eigentlich gehofft, sie würde uns noch addio sagen vor dem Scheiden. Schiffe, die sich nachts begegnen —“

Er hielt jäh inne im Sprechen. Dann lachte er.

„Man sollte doch nicht vom Wolf sprechen. Täuscht mich nicht alles, so steht sie da unten am Ufer an der Staffelei und malt. Steffeck, du kannst mal versuchen, meinen Stuhl dorthin zu schieben. Wird's gehen?“

Sie faßten alle mit an, da ging es ganz gut.

Die kleine Malerin an der Staffelei war so vertieft in ihre Arbeit, daß sie den Ueberfall erst bemerkte, als die vier dicht hinter ihr waren.

Erschreckt und erfreut fuhr sie herum.

„O du mein —! Wo kommen Sie denn heute alle auf einmal her?“

„Ja, liebes Fräulein Flutus, eigentlich wollten wir Sie dasselbe fragen. Nach Ihrer neulichen Erzählung müßten Sie eigentlich doch schon lange mit dem Rucksack unterwegs sein.“

Die kleine, rotbäckige Lehrerin in der weißleinenen Hängeschürze, mit der Palette und dem Pinsel in der Hand, sah ein wenig verlegen aus. Sie wurde noch röter als sie schon war. Es war als suche sie nach Worten.

„Es ist alles nun ganz anders gekommen, Exzellenz. Mein ganzes Programm hat sich verschoben.“

„Und dürfen wir den Grund nicht erfahren?“

Ursula, die sich inzwischen auf einen der großen Feldsteine am Ufer gesetzt, sah sie freundlich aufmunternd an.

Die alte Exzellenz wandte sich an den Diener.

„Steffeck, du könntest nun gehen. In einer guten Stunde holst du mich wieder ab.“

Da faßte Aline Flutus sich ein Herz, denn sie hatte so großes Zutrauen zu diesen drei Menschen, sie wußte selbst nicht weshalb.

Während ihr Auge prüfend an der Meeresfläche hing und ihr Pinsel ein sattes Blaugrün auf der Palette zusammenmischte, hub sie stockend, ein wenig verlegen, zu erzählen an.

„Ich war doch mit Ihrer Karte, Exzellenz, beim Konsul. Da bekam ich auch glücklich etwas Gestempeltes, so daß ich unbehelligt ins Kasino kam. War das eine Pracht! Aber alle diese schrecklichen, gierigen, verzerrten Gesichter! Mir wurde ganz elend. Ich habe auch nicht einen Frank gesetzt, so traurig kam mir das alles vor. Und plötzlich sah ich dicht vor mir ein ganz totblasses, junges Gesicht. Das fuhr jedesmal nervös zusammen beim Klappern des Balles und bei dem monotonen Ruf der harrenden Croupiers: „Messieurs faites vos jeux!“ Es war wohl sein Letztes, um das sich seine krankhaft magere Hand klammerte. Und dann verlor er auch dies letzte. Ich sah es ganz deutlich, wie gebrochen stand er auf, sich scheu umsehend. Aber niemand achtete auf ihn, es hatte jeder soviel mit sich selbst zu tun. Elegante Pariser Toiletten rauschen vorüber. Parfüms dufteten, Fächer schlugen. Unablässig rollte das Gold auf dem grünen Tisch. Ich konnte einfach nicht anders, ich mußte dem armen, jungen Menschen der alles verloren zu haben schien, nachgehen. Unauffällig tat ich es, mit Herzklopfen. Er ging die breite, sonnenbeschienene Treppe hinunter, die blühenden Teppichbeete entlang, dann rechts in den Palmengarten, wo die stillen Bänke stehen. Es war jetzt leer und ausgestorben hier zur heißen Mittagszeit. Ich hatte